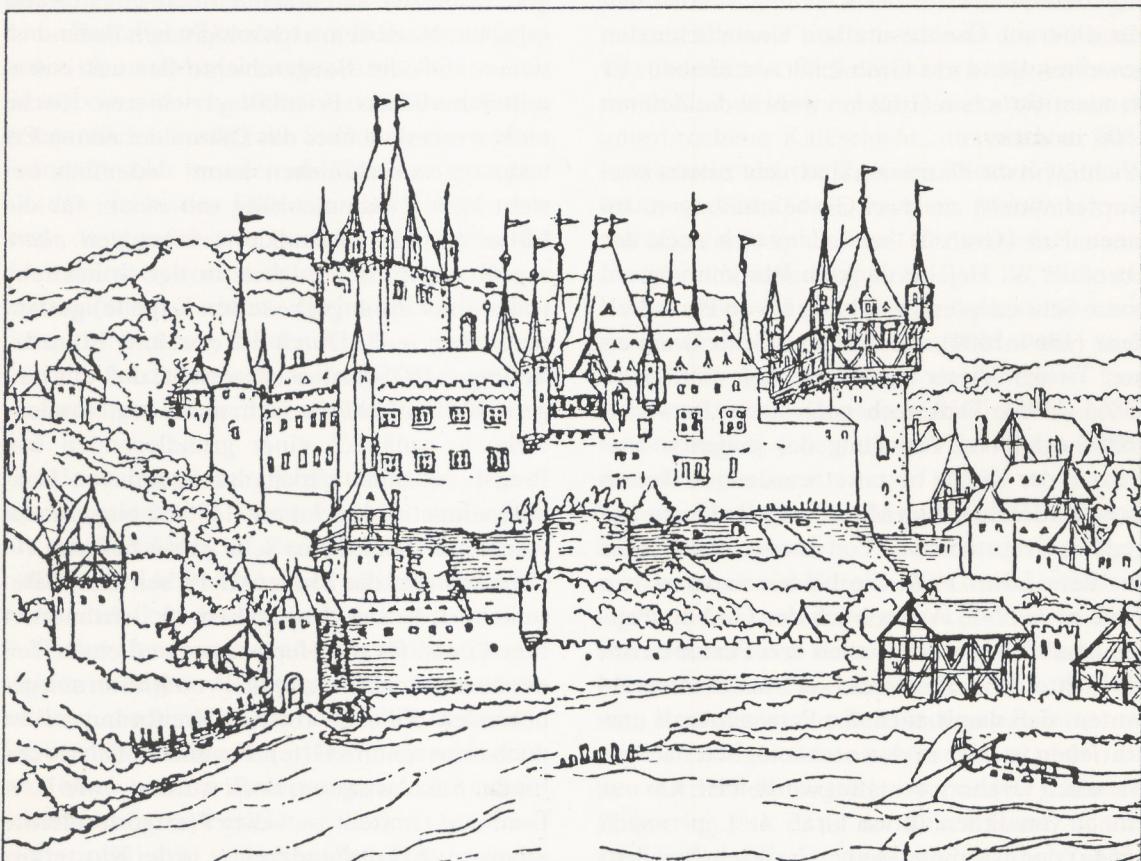


Ausgrabungen im Schloß Johannisburg zu Aschaffenburg

Stadt Aschaffenburg, Unterfranken



117 Aschaffenburg. Ansichten des mittelalterlichen Vorgängerbau des kurfürstlich mainzischen Schlosses Johannisburg nach einer Zeichnung von Veit Hirschvogel (um 1540).

Als im Sommer 1982 im Innenhof des Schlosses Johannisburg zu Aschaffenburg, der zweiten Residenz des Reichserzkanzlers und Kurfürsten von Mainz, Wasserleitungen neu verlegt wurden, traten entgegen allen Erwartungen und verfügbaren archivalischen Unterlagen große Pflasterflächen und ausgedehnte Mauerzüge zutage: die Überreste des von Zeitgenossen vielerühmten, durch eine von Veit Hirschvogel um 1540 gezeichnete Ansicht bekannten Vorgängerbaus des heutigen Schlosses (Abb. 117). Dank einer schnellen finanziellen Mittelzusage durch die Bayer. Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen konnten gemeinsam mit dem Landbauamt Aschaffenburg noch 1982 erste amtliche Sicherungsgrabungen (H. Stegerwald) durchgeführt werden, die von April bis Juli 1983 wegen der vorgesehenen Neugestaltung des 51x51 m großen Schloßhofes fort-

gesetzt und zu einem vorläufigen Abschluß gebracht wurden.

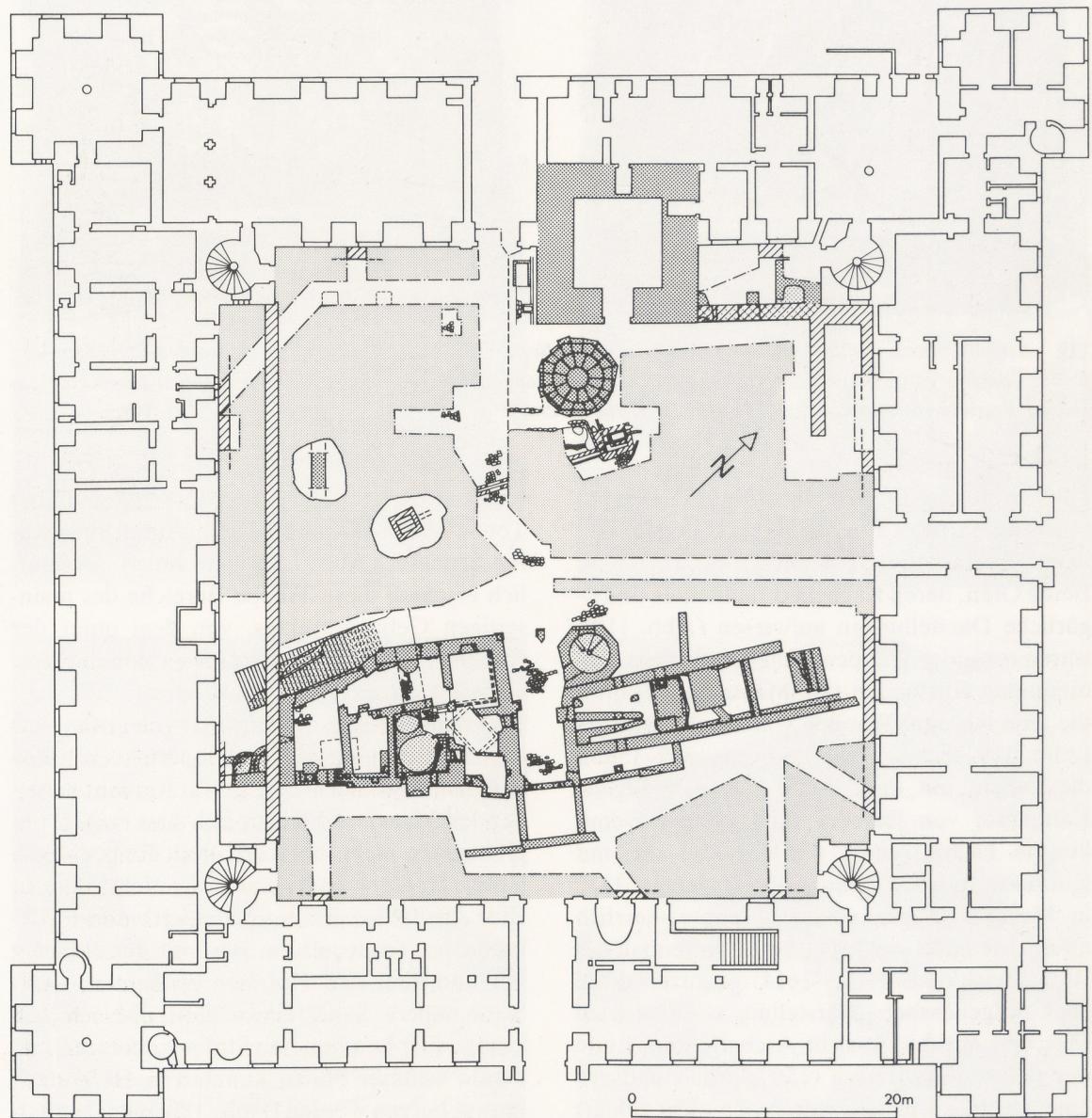
Im Laufe der Ausgrabungen wurde etwa parallel zum Eingangsflügel des bestehenden Ridingerbaues ein ganzer Bautrakt der mittelalterlichen Burganlage freigelegt (Abb. 118). Überraschend war zunächst die Feststellung, daß sich die alte Eingangsachse fast genau mit derjenigen des heutigen Eingangsflügels deckt. Das Eingangstor wird bestimmt durch zwei kräftige Sockelsteine mit zwischengespannten, stark ausgefahrenen Sandsteinschwällen. Nach Südosten ist eine Sandsteinmauer vorgelagert, die vermutlich als Auflager für eine Holzbrücke diente. Die Breite des Burggrabens konnte nicht nachgewiesen werden, da dieser unter dem Kellerbereich des neuen Schlosses verläuft. Die mit unregelmäßigen großen Sandstein- und Gneisplatten belegte Einfahrt führte

in einen geräumigen Innenhof, der ebenfalls gepflastert, jedoch nur in Teilbereichen ungestört erhalten war.

In der großenteils unterkellerten, südlich an die Einfahrt anschließenden Raumgruppe in Richtung Mainflügel war das aufgehende Mauerwerk des Erdgeschosses der alten Burg bis in eine Höhe von ca. 1,70 m erhalten. Sämtliche Räume dieses Gebäudetrakts, der mehrere Bauphasen aufwies, zeigten Verputz; in einigen konnten überdies noch farbige Fassungen festgestellt und abgenommen werden. Nach Ausweis der angetroffenen baulichen Merkmale

handelte es sich um Wirtschaftsräume. So war in einem mit groben unregelmäßigen Steinen gepflasterten Raum ein aus Sandstein gehauenes Ausgußbecken mit einem Rinnenstein zur Entwässerung durch eine erkerähnliche Auskragung gut erhalten. In einem anderen Raum befanden sich auf meterhohen Steinsockeln zwei verstürzte, aus flachen Ziegelsteinen kuppelförmig gemauerte Backöfen.

Konkrete Anhaltspunkte zur Datierung lieferte sodann die Freilegung zweier Kachelöfen in zwei Kammern, die offenbar als Aufenthaltsräume dienten. Diese Räume waren sauber ver-



118 Aschaffenburg, Schloß Johannisburg. Grundriß des heutigen, 1605 bis 1614 nach Plänen des Straßburger Baumeisters Georg Ridinger auf quadratischem Grundriß errichteten repräsentativen Vierflügelbaus mit den bisherigen, 1982/83 im Schloßhof ergrabenen Baubefunden (Wirtschaftstrakt) der spätmittelalterlichen Vorgängeranlage (schematisiert, dunkler Grauraster).



119 Aschaffenburg, Schloß Johannisburg. Zwei reliefierte Ofenkacheln mit braun-schwarzer Bleiglasur aus Raum 3 des Vorgängerbaus. Links mit Darstellung des Evangelisten Johannes, rechts mit Wappen des Kurfürsten Daniel Brendel von Homburg (1555–1582). Höhe 27 cm.

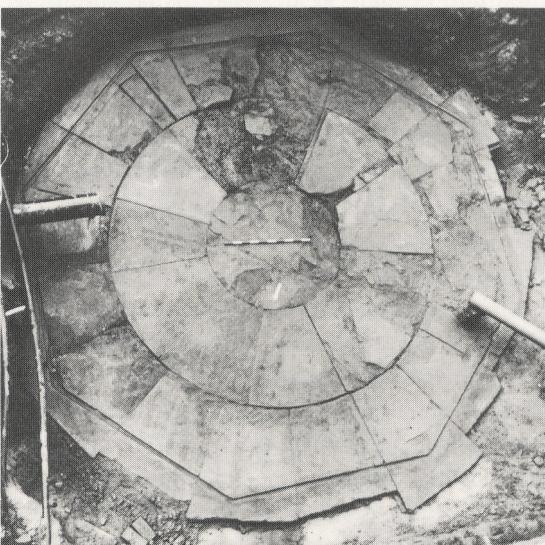
putzt, weißgrundig gestrichen und besaßen Nischen mit farbiger Einfassung in kräftigem Rot bzw. ockerfarbenem Ton mit schwarzem Saum. Beide Öfen, deren Kacheln ornamentale und figürliche Darstellungen aufwiesen (Abb. 119), waren mit einer Wappenkachel des jeweils residierenden Kurfürsten von Mainz ausgestattet: die eine mit dem Wappen von Daniel Brendel (Abb. 119, rechts) von Homburg (1555–1582), die andere mit dem Wappen von Wolfgang Kämmerer von Dalberg (1582–1602). Damit konnte nachgewiesen werden, daß die mit Kunstschatzen angefüllte, am 10. August 1552 im Markgräflerkrieg niedergebrannte »herrlich alt reichskanzlei« in Teilen bis zum Neubau des Ridingerschlosses (1605–1614) genutzt wurde. Eine zeitgenössische Darstellung von Gottfried Mascopp mit der Ansicht Aschaffenburgs und der teilzerstörten Burg (1560) erhält dadurch eine wichtige Aussagekraft. Noch nicht geklärt werden konnte der Zweck einer monumentalen, einläufigen Treppe, die mit gut erhaltenen 27 Stufen vom Hofniveau abwärts in Richtung Mainflügel führte. Die Treppe war ca. 3 m

breit, mit einer im Ansatz noch erkennbaren Tonne überwölbt und aus Sandstein-Blockstufen errichtet (Abb. 120, oben links). Vermutlich erschloß diese Treppe Bereiche des mainseitigen Gebäudetraktes, von dem unter der Kellersohle des neuen Schlosses noch (bisher nicht untersuchte) Mauerreste anzutreffen sind. Von dem nördlich der Einfahrt gelegenen, nur partiell unterkellerten Gebäudetrakt konnten lediglich Fundamente freigelegt werden; aufgehendes Mauerwerk hatte sich hier wegen der Höhenlage nicht mehr erhalten. Rückschlüsse auf die Nutzung sind daher leider nicht möglich. Eine Ausnahme in diesem Bereich bildet ein oktogonaler Treppenturm, der von der Einfahrt her und über den Hofraum zu betreten war. Seine innere Sandsteinwendeltreppe war mit zwei sauber bearbeiteten Stufen erhalten; Fragmente weiterer Stufen konnten in der Auffüllung geborgen werden (Abb. 120, oben rechts). Die dem ehemaligen Graben zugewandte Außenansicht des freigelegten Bautraktes zeigte noch durchgängigen Verputz. In Einzelbereichen konnten Reste eines hellen farbigen An-

striches festgestellt werden. Die Fassade war mit Erkern und Fenstern reich gegliedert. Bei einem Erker wiesen die kräftigen, bogenförmig vorspringenden Sandsteinkonsolen noch eine schwarze Umrahmung auf; eine entsprechende Fassung diente auch zur Abgrenzung der Putzkanten.

Einige Sondierschnitte im Hofbereich des Kappellenflügels brachten nur wenig Aufschluß über die Ausdehnung der ehemaligen Burg in dieser Richtung. Hier erwiesen sich die meisten Teileflächen als bereits gestört, so daß nur noch wenige Mauerreste festgestellt werden konnten. Lediglich im Bereich des Bergfrieds traten wieder Mauerreste und die Sohle eines Brun-

nens zutage. Die Mauerreste am Bergfried waren jedoch mit dem Fundamentmauerwerk der Küchenarkaden des Ridingerbaues stark durchsetzt, so daß eine nähere Bestimmung nicht mehr möglich war. Der alten Burg zuzuordnen ist wiederum die schon erwähnte Sohle eines achteckigen Brunnentrogos, der einen Durchmesser von 6 m hatte (Abb. 120, unten links). Seine Bodenplatte ist aus segmentförmigen, vorzüglich geschliffenen überfälzten Sandsteinplatten zusammengesetzt und in einer starken Schicht aus weißem Letten verlegt. Denkbar wäre sogar, daß dieser Brunnen mit der Tätigkeit Matthias Grünewalds in Zusammenhang zu bringen ist, der als Werkmeister und Wasser-



120 Aschaffenburg, Schloß Johannisburg, Ausgrabungsbefunde. Oben: Treppenaufgang durch den alten Mainflügel zum Innenhof der mittelalterlichen Burgenlage (links) und oktagonales Treppenturm-Fundament (rechts). Unten: Bodenplatten eines oktagonalen Brunnentrogs (links) und Wasserverteilungsanlage (rechts).

kunstmacher seit 1509 für Erzbischof Uriel von Gemmingen und Kardinal Albrecht von Brandenburg beschäftigt war.

Eine interessante technische Anlage, die dem Ridingerbau zuzuordnen ist, wurde sodann in unmittelbarer Nähe des Brunnens freigelegt. Es handelt sich um eine sogenannte Arthauke, das heißt eine Wasserverteilungsanlage, die das vom Haibacher Berg und vom Büchelberg kommende Wasser der Hofwasserleitung in verschiedene Stränge verteilte (Abb. 120, unten rechts). Das Wasser wurde durch eine Bleirohrleitung von ca. 70 mm Durchmesser in einen $1,30 \times 0,80$ m großen, aus einem Stück gearbeiteten Sandsteintrog geleitet. Dieser Trog war wiederum durch eine $2,80 \times 2,40$ m große Umfassungsmauer geschützt und mit einer schweren, sauber eingefälzten und gedichteten Sandsteinplatte abgedeckt. An einer Seite der Trog-

wände wurden noch drei ausgearbeitete Ablauföffnungen von 55 bis 70 mm Durchmesser festgestellt, durch die jeweils eine Bleileitung zur Aufteilung in drei Stränge geführt war.

Die Ausgrabungen erbrachten damit erste wichtige Aufschlüsse über die bauliche Ausdehnung und Gestaltung der alten Burganlage. Daneben wurden zahlreiche Funde geborgen, welche die kunsthandwerkliche Tätigkeit in der Zeit nach der Zerstörung der alten Burg dokumentieren. So fanden sich in der Auffüllung eine Anzahl Dieburger Tonkrüge, ein Tonmodel mit einem Löwenkopf sowie zahlreiche ornamentierte und figürlich gestaltete Kacheln. Außerdem wurden Fragmente von Gläsern, Metallbeschläge und Tongefäße in großer Zahl gefunden, die zu einem späteren Zeitpunkt, nach Durchführung weiterer Grabungen, ausgewertet werden sollen.

K. H. Franck und L. Wamser

Hafnerware des 16. Jahrhunderts aus Bad Königshofen

Landkreis Rhön-Grabfeld, Unterfranken

Etwa 400 m nördlich des alten Stadtkerns von Bad Königshofen durchschnitt 1982 ein Kanalgraben den Bereich einer ehemaligen Gipsabbaugrube, die bereits in früheren Jahrhunderten systematisch mit zerbrochenem Gebrauchsgeschirr und dem Werkstattbruch einer oder mehrerer Hafnereien wieder aufgefüllt worden war. Seither förderten Rettungsgrabungen umfangreiche Keramikfunde zutage, die erstmals eine gesicherte Zuschreibung bestimmter keramischer Erzeugnisse an Königshofen erlauben. Sie geben uns überdies noch willkommene Hinweise über Eigenart, Qualität und Umfang der früheren Königshöfer Keramikproduktion, die bisher nur aus spärlich überlieferten Archivalien bekannt war. So finden wir im Jahre 1500 unter den Handwerkern der Stadt Königshofen, die ja seit jeher eine ausgesprochene Markt- und Gewerbesiedlung war, immerhin sechs Hafner vertreten, die für die Entnahme des Töpfertons aus den Tonlöchern im Haßbergwald »Tongeld« zu entrichten hatten.

Unter dem umfangreichen Fundmaterial verdient unsere besondere Aufmerksamkeit eine größere Anzahl tönerner, meist nur fragmentarisch erhaltener Negativformen oder Model-

wohl des beginnenden bis fortgeschrittenen 16. Jahrhunderts, von denen hier eine Auswahl abgebildet wird (Abb. 121–123). Obwohl die erhaltenen Modelfragmente – es sind etwa drei Dutzend Einzelteile – nur einen eher zufälligen Bruchteil des einstams Vorhandenen ausmachen und deshalb keineswegs als repräsentativ für das Spektrum des Königshöfer Hafnerhandwerks gelten dürfen, lassen die neuen Bodenfunde gleichwohl auf eine Spezialisierung in der Produktion schließen. Neben solchen Hafnern, die mehr den allgemeinen Geschirrbedarf deckten, muß es auch andere gegeben haben, die sich überwiegend – wenn nicht gar ausschließlich – der Herstellung von Ofenkacheln widmeten. So belegt eine ganze Reihe fragmentierter Tonmatrizen, daß zur Königshöfer Produktionspalette auch ein ganzer Zyklus großer Bildkacheln mit Apostel-Darstellungen gehört (darunter Abb. 121, unten links). Weitere Modelbruchstücke scheinen wiederum einem anderen Kacheltypus mit großer zentraler Muschelrosette anzugehören.

Sämtliche Model sind oxydierend, gelblichweiß bis hellockerfarben, gebrannt und aus sorgfältig aufbereitetem, feinsandig gemagertem Ton ge-